

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1876)**

Heft 42

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Zeitspalt
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

Msr. Joseph Victor Dunoyer,
Generalvikar von Genf, Apostolischer
Protonotar ad inst. part.

ρ. Hochw. Herr Joseph Victor Dunoyer wurde im Mai 1801 zu Carouge geboren, zu einer Zeit, wo die durch die Revolution umgestürzten Altäre wieder sich zu erheben begannen. Das Jahrhundert nahm seinen Anfang unter dem belebenden Beispiele jener unbeflegbaren Glaubensbekenner, welche von der Revolution verfolgt, entweder die Leuchte Jesu Christi in das Eril trugen, oder ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an die göttliche Auktorität und die hl. Kirche durch ihr Blut besiegelten. Dieses Beispiel mußte auf die heranwachsende Generation einen unwiderstehlichen Eindruck hervorbringen. Helbenthum reißt zum Helbenmuth hin. Mußte nicht das Herz des Jünglings höher schlagen, wenn man ihn von den Thaten der Martyrer und Bekenner aus einer Zeit erzählte, deren Schrecken kaum vorüber waren! Welche edle Regungen mußte nicht der Anblick der ehrwürdigen Priester erwecken, welche, die einen mit grauen Haaren auf dem Haupte, die andern in der besten Kraft ihres Alters, mit dem Zeichen des Sieges auf ihrer Stirne, in ihre Städte und Dörfer zurückkehrten, um die geordnete Seelsorge wieder zu beginnen! Eine glänzende Entfaltung des Katholizismus folgte unmittelbar auf die traurigen Finsternisse des entseelten Religionshasses. Der Knabe und Jüngling fühlte unter dem Eindrucke der Lehre dieser Ereignisse bald die Mannlichkeit und Kraft der Ueberzeugung in sich reifen. Diese Schule der Revolution erzog große Christen und es ging

aus ihr insbesondere eine lange Reihe von muthigen und heiligmäßigen Priestern hervor, welche die Traditionen der Festigkeit, Hochherzigkeit und aller priesterlichen Tugenden, deren Vernichtung die Revolution bewirken sollte, fortpflanzten. Jetzt sehen wir die Priester dieser Generation, einen nach dem andern hinscheiden und die Diözesen, denen sie angehörten und deren Stützen und Ruhm sie waren, betauern und bewundern sie.

Zu diesen Priestern aus der genannten Schule gehörte auch Dunoyer und keiner vereinigte mehr als er die höchsten Tugenden in sich, keiner war ausdauernder in seinen Arbeiten, keiner fester in seinem Charakter, keiner von größerer Liebe zur Wahrheit erfüllt, keiner mehr den Lehren und Gesetzen der Kirche ergeben, keiner in strengem Sinne ein Mann der Pflicht. Wir dürfen aber hinzufügen, daß bei seinem Tode der Schmerz ein so großer war, wir kaum bei einem Andern.

Nach Vollendung seiner mit allem Ernste betriebenen klassischen Studien trat an ihn die wichtige Frage der Berufswahl heran. Er machte sich an die Lösung derselben mit derjenigen Sorgfalt, welche ihn auch späterhin stets auszeichnete. Damals befand er sich im großen Seminar zu Chambéry und hatte daselbst den philosophischen Kurs bereits beendigt. Dem geistlichen Stande sich zu widmen, war er zwar fest entschlossen, allein, ob er als Welt- oder als Ordenspriester leben sollte, darüber waltete Zweifel. Er fühlte Neigung, in den Kapuzinerorden einzutreten und längere Zeit war er unentschlossen. Er entdeckte seine Bedenken offenherzig dem Direktor des Seminars und entschloß sich endlich, Weltpriester

zu werden. Gott hatte ihn zu einem Leben des Kampfes bestimmt.

Nachdem er seine theologischen Studien, die er theilweise im Seminar St. Sulpice zu Paris machte, vollendet, empfing er die Priesterweihe und begann seine pastorale Thätigkeit in dem seinem Vaterorte benachbarten Genf. Den 6. August 1825 wurde er zum Vikar des Pfarrers Buarin ernannt. Diese beiden Seelen, von gleichem Geiste durchdrungen, waren für gegenseitiges Einverständnis und einseitige Liebe ganz geschaffen. Man kann Dunoyer in einem höhern und christlichen Sinne den Benjamin Buarins nennen. Bis zum 26. August 1831, also 6 Jahre lang, wirkte er unter Leitung des berühmten Pfarrers und vervielfachte gleichsam seine Kräfte für die Mühen und Arbeiten der neugegründeten und immer wachsenden Pfarrei, in welcher die Ausübung der Seelsorge hundertmal schwieriger war, als in einer alten Pfarrei, die gleichsam von ihren Ueberlieferungen lebt.

Im Jahre 1831 machte die Regierung einige Schwierigkeiten bezüglich der Ausübung der Seelsorge in den Gefängnissen, welche Dunoyer oblag. Dieß betrübte ihn so, daß er, als ihm zu gleicher Zeit der Bischof de Phiolaz von Annecy die Pfarrei Frangy antrug, den Antrag annahm. Alle Versuche Buarins, ihn in Genf zurückzuhalten, waren vergeblich. Dennoch entfernte er sich nur mit Schmerz von Genf, das er liebte, dem er als Bürger angehörte und wo er sich beim Klerus und Volk große Achtung erworben hatte.

In Frangy, obschon ganz seiner neuen Pfarrei sich hingebend, vergaß er jedoch Genf nicht und Genf vergaß

ihn nicht. Es war für Buarin immer eine besondere Freude, nach Frangy zu gehen, um seinen jungen Freund zu besuchen. Dunoyer war daselbst der Nachfolger eines Glaubensbekenners zur Zeit der französischen Revolution, eines Priesters heiligen Andenkens. Er bemühte sich, würdig in die Fußstapfen des Vorgängers einzutreten und gewann auch wirklich nicht weniger als dieser die Liebe und Achtung der Pfarrkinder. Er führte in seiner Pfarrei die Schulbrüder und Schulschwester ein, sowie die Schwestern für Krankenpflege. Ein ferneres Denkmal seiner Wirksamkeit daselbst ist die neue Pfarrkirche, welche er erbaute.

Während dieser seiner friedlichen Wirksamkeit in Frangy dauerte der Sturm in Genf fort. Buarin starb 1843. Die Regierung, welche der Ansicht war, daß der Katholizismus in Genf mit seinem berühmten Kämpfer in's Grab steigen müsse, verweigerte die Anerkennung des vom Bischofe neuerannten Pfarrers, Hrn. Marilley. Der Bischof aber bestand auf seiner Wahl und Hr. Marilley ging, im Gehorsam gegen denselben, nach Genf, um die ihm übertragene Aufgabe zu lösen. Die Regierung ließ ihn ergreifen und durch zwei Genßdarmen über die Grenze führen. Der erlirte Pfarrer aber wurde Bischof und gab sich für Genf selbst den Nachfolger. Er ernannte den Hrn. Dunoyer, welchen er zwar schon vor längerer Zeit zum Kanzler der Diözese bestimmt hatte, von dem er sich aber in Rücksicht auf das Wohl Genfs, wenn auch ungern, trennte.

Dunoyer wurde den 24. November 1846 als Pfarrer von Genf installiert. Die Pfarrei war bereits seit 2 Jahren nur durch einen der Vikare verwaltet

worden. Nichtsdestoweniger hatte der von Seite der Regierung wahrgenommene Sturm die Katholiken nicht nur nicht entmutigt, sondern sie eher noch mehr angeeifert. Es entstanden die Vereine vom hl. Vinzenz von Paul, die Gesellschaft der «Dames de Charité», der Verein der Diensthöfen, das katholische Spital wurde eröffnet und die Schulen der religiösen Orden nahmen einen neuen Aufschwung. Hr. Dumoyer fiel die schwere Aufgabe zu, alle diese neuen Institute zu unterstützen und zu erhalten und er brachte hiefür nicht wenige Opfer. Die Existenz der Schulbrüder und Schulschwester war eine Zeit lang bedroht und er mußte daher für deren Beibehaltung mit aller Energie in die Schranken treten.

(Schluß folgt.)

Schweizerisch-reformirte Prediger-Versammlung in Bern.

(Eingefandt.)*

Die schweizerisch-reformirten Prediger-Versammlungen gelten gleichzeitig als Feste, entbehren aber ihrem kirchlichen Charakter gemäß alles unnötigen äußern Schmucks. Was man bei diesen Versammlungen sucht und will, ist einerseits ernste Besprechung über wichtig gehaltene religiöse Themat, die bestmöglich immer der kirchlichen Zeitbewegung entnommen sind und auf dem Referatswege zur folgenden mündlichen Erörterung schon bei Zeiten im Jahre vorbereitet werden; andererseits aber handelt es sich hiebei auch immer wieder um die jedem einzelnen Mitgliede nöthige Führung und Sammlung im Geiste mit seinen Amtsbrüdern.

Die diesjährige Versammlung fand in Bern statt, und als Hauptthema für den ersten Tag war mit Rücksicht auf den von anderer Seite bereits hin und her empfohlenen sog. interconfessionellen oder auch confessionstosen Religionsunterricht in der Volksschule die Frage vom Verhältniß der Religion zur Moral aufgestellt

*) Wir nehmen keinen Anstand, diese Eingefandt in unsere Spalten aufzunehmen; unsere katholischen Leser werden zu berücksichtigen wissen, daß diese Mittheilungen aus protestantischer Quelle fließen.

worden. Näher wollte man wissen, was von einer sog. unabhängigen Moral zu halten sei? Was im Allgemeinen sich zu ihrer Begründung und Vertheidigung sagen lasse? Dazu dann, wiefern sie in unserer Zeit gegenüber Materialismus, Scepticismus und Religionslosigkeit die Sittlichkeit stützen könnte? Umgekehrt aber auch, in welchem Verhältniß die Religion zur Moral stehe? und welche Anforderungen hienach an Predigt und Jugendunterricht zu stellen seien? — Winder wichtig war das Hauptthema des zweiten Tages. Mit Rücksicht augenscheinlich auf den gegenwärtigen Zusammenschluß der schweizerischen Katholiken zu einem sog. schweiz. Nationalbisthum, doch das alles hierauf nicht mehr mit einem Wort berührend, war hiefür die Frage aufgestellt worden: „Ist eine größere Centralisation der schweiz. reformirten Kantonal-Kirchen anzustreben? Wenn ja, in welcher Weise?“ Der beigefügten Begleitung gemäß hielt sich diese Frage mit den von der schweizerischen Reformation genommenen Ausgangspunkten (helvetische Confession) auf rein historisch reformirtem Gebiet und war nach französischem Referat und deutschem Correferat und weiteren Erörterungen schließlich auch ohne nennenswerthes, thatsächliches Resultat.

Einzig also die Verhandlung über das Thema des ersten Tages verdient einen nachträglichen, kurzen Bericht.

Nach einer im ganzen guten und sachgemäßen Einleitungsrede des Festpräsidenten (Alt-Dekan Dr. Rüetschi), vor der etwa 220 Anwesende zählenden Versammlung im Großrathssaal, worin aber ebenso unnötig, wie gegenstandslos neben dem durch Religion und Moral zu bekämpfenden Materialismus auch „der uns bedrohende Romanismus“ (Materialismus und Katholizismus) also auch hier ganz ungerechtfertigter Weise nahezu auf die gleiche Linie gestellt) erwähnt wurde, kam der Referent (Seminarlehrer und Klafshelfer Langhans zu Münchenbuchsee) in seinem längeren Referat mittelst nicht weniger als 7 Thesen zum Schluß, „daß zwar Gott der Grund der Moral,

„wie Religion sei, daß es aber doch „eine von der Religion unabhängige Moral gebe, welche die religiöse Ueberlieferung unter Umständen selbst „zu corrigiren vermöge und „so auch immer ein willkommener Bundesgenosse der Religion in ihrem „Klingen nach den höchsten Zielen der „Menschheit sei.“ Hinwieder, sagte der Referent, daß wenigstens für den religiösen Jugendunterricht eine Trennung der Moral von der Religion weder faßbar noch fruchtbringend sei,“ und dann doch auch, „daß die Religion das ganze Gebiet der Moral keineswegs zu umfassen oder zu ersetzen vermöge.“ Nach einem wesentlich ganz pelagianischen Gedankengange war hiemit eine unabhängige Moral geradezu anerkannt. Diese Trennung der Religion von der Moral freilich bestritt nachher der Correferent, Prof. Lambert von Lausanne und ebenso wurde sie in der folgenden Diskussion von den meisten übrigen Rednern bezweifelt. Dafür aber bekam man auch gelegentlich noch die Meinung zu hören, „daß (völlig pantheistisch) aus der Moral erst die Religion hervorgegangen sei.“

Alles nun, was für und wider die Sache hiebei vorgebracht worden, ist seither schon in mehreren Zeitungen (Allg. Schweizerzeitung, Berner Intelligenzblatt und zugehörige sog. Alpenrosen) veröffentlicht worden, aber als einen sehr eigenthümlichen Beleg von dem, was man von gewisser Seite für unabhängige Moral hält, haben alle diese Zeitungsrapporte gerade ein sehr klares Votum völlig verschwiegen. Dieses ging dahin, „daß es entgegen den Behauptungen „des Referenten weder nach unserem „Gefühle, noch nach der Geschichte „eine von der Religion trennbare und „sittlich haltbare, resp. des Namens „würdige Moral geben könne.“ Es fragte der Sprechende die Herren, „ob sie sich irgend ein Moralprinzip denken könnten, das auch nur von Ferne der überwältigenden Wirkung der in Christus dem Sohne Gottes gekreuzigten Liebe Gottes zu den Menschen gleich käme? Wenn dieses Liebesopfer selbst noch der seufzenden Kreatur zu gut kommen solle, dann begreife ich meine

katholischen Brüder, wenn sie darin namentlich die Größe und Herrlichkeit Gottes verehrten und würde uns auch alle (Protestant-) begreifen, wenn wir wenigstens am hl. Charfreitag uns allen Fleischgenusses enthielten.“ Ferner wies der Redner aus der Offenbarungsgeschichte des alten und neuen Testaments, so wie dann auch des christlichen Alterthums nach, daß je mehr den Gläubigen mit dem Erlösungsbegriff auch die Idee dieses Opfers zum Bewußtsein gekommen, auch ihre Moral gestiegen sei. So vornehmlich in der ganzen Weltanschauung der alten Kirchenlehrer, eines Tertulian u. s. w. Dagegen habe die unabhängige Moral der heidnischen Römer, eines Marc Aurel z. B. mit der Zeit ja nur zu einem grenzenlosen Nationalstolz und rohesten Militarismus geführt. Doch hätten die vom heidnischen Rom unterdrückten fremden Völker in ihrem spätern Aufsturm die gehaftete Weltstadt nicht vernichtet, sondern weil inzwischen auch christlich geworden und mit der nämlichen erhabenen Idee vertraut, seien sie bei deren Einnahme z. B. durch die Westgothen, wie uns Augustin erzählt, mit einer Schonung verfahren, wie ohne die nie zu erwarten gewesen wäre. Es sei also klar, daß allein die eminent religiöse Idee der menschlichen Erlösung durch Christus ein sicheres Moralprinzip liefere, während die ganze Weltgeschichte uns in einer sog. unabhängigen, resp. von der Religion getrennten Moral nirgends einen Verlaß zeige.“

Dieses Votum war der Natur der Sache nach freilich vielleicht etwas lang gerathen und man rief nach einigen schwachen Beifallsbezeugungen schon in versammelter Sitzung zum Schluß. Doch jetzt wird es von oben genannten Berichterstattern völlig ignoriert, wie wenn es gar nicht gesprochen worden wäre und warum? Man sollte eben überall in das Geschrei von Romanismus und Ultramontanismus einstimmen, auch sogar wo es sich um die innersten Wahrheiten des Evangeliums handelt. Das ist jetzt leider der Zug der Zeit und in diesem Falle beleuchtet es zugleich die in Bern von gewisser Seite auf den Plan gesetzte

unabhängige Moral. Jene Zeitungs-Korrespondenten werden es hienach wohl auch für „moralisch“ gehalten haben, die Wahrheit zu verschweigen, weil sie ihren dürftigen (zeitgemäßen protestantischen oder besser „protestantischerischen“) Horizont etwas zu erweitern suchte.

Als am folgenden Tage Hr. Pfarrer und Prof. Perrochet von Voce über die nähere Einigung der schweizer reformirten Kantonal-Kirche referirte und bei diesem Anlasse auch der von Einigen gewünschten Annäherung an die römisch-katholische Kirche zur gemeinsamen Bekämpfung des zeitgenössischen Unglaubens gedachte, rief auch er sehr pathetisch aus: «Non, Messieurs, point d'alliance avec le romanisme, qui sans doute la voudrait bien, mais pour nous étouffer.» Ueberall mit dem nämlichen Geschrei die nämliche unabhängige Moral; später auch noch illustriert durch den Toast eines Anwesenden „auf die abwesenden Pfarrfrauen und die es werden wollen“, was zwar hierauf durch wieder einen Andern (Prof. Rippold in Bern) in so weit noch amendirt wurde, daß er, „auf das evangelische Pfarrhaus“ toastirte. Minder erfreulich war dann aber wieder, daß Herr Regierungsrath Teuscher, indem er in seiner Tischrede eine richtige Beurtheilung unserer gegenwärtigen kirchlichen Zustände mit Inbegriff der katholisch-jurassischen der Zukunft überwies, das denselben zu Grunde gelegte neue bernische Kirchenengesetz der aufmunterungsvollen Zustimmung der bernisch-protestantischen Geistlichkeit zuschob, also auf uns die verzweifelten Folgen getroffen ablud.

Aus diesem „Eingefandt“ ersehen wir, daß unter der reformirten Geistlichkeit auch noch Solche sind, die sich mannhast dem modernen Unglauben entgegenstellen. Sind es verhältnißmäßig auch nur Wenige, die Wahrheit wird auch sie zum Siege führen.

Aus der Mappe des Kirchenpolitikers.

Was mich besonders drückt, muß zuerst heraus. — Daß in der katholisch-

konfervativen Tagespresse seit einiger Zeit gehabert ward, fiel uns eben nicht sehr auf. Denn sobald die Verfolgung von Außen oder von Oben herab nachläßt, ist Zänkerelei leider ein Erbübel in unserm Lager. Dr. Segeffer's Broschüre, die in deutscher Sprache so ziemlich einem ungefährlich vorüberziehenden Gewitter gleich, das selbst kühlend und reinigend auf die Temperatur wirkte, bot nur zwanzig Monate später, weil in's Französische übersezt, Gefahr des Hagels, des Einschlagens und des Wolkenbruchs. Die „Liberts“ läutete „über Wetter“ so stark und lang sie konnte. Deutsch-schweizerische Blätter kritisirten hinwieder die „Liberts“. Dabei bestellte der Ackermann sein Acker, der Handwerker arbeitete ruhig fort, der Handel ging nicht flauer als sonst und die Kirche sah keine Verfolgungsstürme mehr oder minder. Man mag die Macht der Presse so hoch anschlagen, als möglich, Zanf in der Presse — ist gerade noch kein ernstlicher Haider im Leben.

Aber anders wirkt das Lebendige Wort, die zündende Rede. Die Kämpen der „Liberts“ konnten am Piusverein nicht fehlen; und einer der thätigsten Mitarbeiter nahm sich das Wort in jeder Versammlung, in der „Krone“, in der „Jesuitenkirche“, im „Nationalhof“. Auf uns nüchterne Deutschschweizer machten freilich Inhalt und Form der Rede nicht gerade erwärmenden und begeisternden Eindruck. Das Uebertriebene wirkt überall unvorthelhaft auf die Zwecke, die man vorsteckt. Immerhin, so zufrieden, von wahren Alp befreit, ich jedesmal war, wenn das „Amen“ solch' eines hitzigen Redners ertönte, mußte ich mir doch gestehen, daß die Erörterung jeweilen auf dem Terrain der Prinzipien, der objektiven Fragen geblieben. Schließlich war dieß selbst bei Hr. Kleiser's Rede beim Nationalhof-Banquet der Fall, wenn auch Anspielungen auf Persönliches unverkennbar waren. Ich dachte es eben bei mir: wenn auch nur Niemand diese Anspielungen aufgreift, nur auch Jedermann den Takt hat, jetzt, nachdem der hitzigste Kampf abgetreten, die Sache wieder auf ein Allen genehmes Geleise zu führen! — Leider

war dieß nicht der Fall. Obschon mit des Hrn. Nationalrath Fischer's Ansichten und seinen Toast-Gedanken einigermaßen sympathisirend, ward ich dennoch recht unwillig, da er als Polemiker hervorrückte und als Anwalt Hrn. Dr. Segeffer Pfeile schoß. Offen gestanden, ich stimmte entschieden dafür, daß, wie das Präsidium vorgeschlagen, über diesen Punkt kein weiteres Wort gesprochen werde. Es that mir in der Seele wehe, daß ein Luzerner — nicht geschiedter war als sein fremder Vorredner. Allein, das gestehe ich zu, die Provocation war da und war taktlos; gerade das ist aber Takt, über Taktlosigkeiten schweigend hinwegzuschreiten, — nicht immer, aber wenigstens an Festbanketten.

Soll ich auch über die Sache mich aussprechen? Es ist dieß mißlich. Ultramontan und jesuitisch, wie ich bin, nehme ich alle Lehren und Entscheidungen des hl. Stuhles willig und zustimmend auf. Allein auf Seite der „Liberts“ mich schlagen, kann ich hiebei doch nicht. Was der heilige Vater unter dem Ausdruck „Liberal-katholizismus“ versteht und was die „Liberts“ manchmal hierunter verstanden wissen will, ist oft Zweierlei. Namentlich aber finden wir die Angriffe der „Liberts“ und mancher der von ihr citirten Zeitungen auf Persönlichkeiten zu hart, zu leidenschaftlich und besonders dadurch lieblos, daß sie den Worten und Sätzen des Gegners mehr Böses unterstiehlt, als er sagen wollte und wirklich gesagt. — Wenn dieser Gegner zugleich hohe Verdienste um unsere eigene Sache und die der Kirche Gottes unbestritten sich erworben, so ist solche Kampfweise um so bedauerlicher. Möge deshalb das sonst treffliche Freiburger Blatt von dieser Ausschreitung zurücktreten, dann werden wir deutsch-schweizerische Katholiken in den wesentlichen Grundsätzen gewiß einig mit ihr uns befinden! — Und nun zu Andern! (Schluß folgt.)

Bericht über die XVIII. Jahresversammlung des schweizerischen Piusvereins in Luzern den 26., 27. und 28. Sept. (Schluß.)

II. Dessen öffentliche Sitzung. Nachmittags 27. Sept.

Herr Stiftskaplan Guony in Luzern spricht über die „christlichen Müttervereine.“

Die Bestrebungen der heutigen Zeit gehen dahin, die Volksmasse dem Einflusse des Christenthums zu entziehen, um dieselbe dem Unglauben in die Arme zu führen. Schritt für Schritt wurde die Kirche aus dem Gebiete der Bildung und Erziehung des Volkes verdrängt. Die Dom- und Klosterschulen wurden als unzeitgemäß aufgehoben, aus den höhern Lehranstalten der Geist des Christenthums verbannt. Auch das war noch nicht genug. Auch die Volksschule mußte dem Einflusse der Kirche und der Religion entrisen werden. Zu diesem Zwecke war man bestrebt, einen indifferenten, wo nicht geradezu ungläubigen Lehrerstand heranzubilden.

In den Schulen einen confessionellosen Religionsunterricht einzuführen, ertheilt durch Laien; Knechtung des Wortes Gottes, selbst in der Kirche: Ist es dem Seelsorger unter solchen Umständen möglich, in der kurzen Zeit, welche die Kinder an den Sonntagen in der Kirche zubringen, dieselben in ihrem Glauben zu unterrichten, daß er ihnen zum Führer und Anker dient durch alle Stürme und Kämpfe des Lebens hindurch.

Nein! So ist also keine Hoffnung mehr auf Rettung vor dem Unglauben? Doch es gibt noch einen Ort, eine Freistätte des christlichen Glaubens. Es ist das Mutterherz. Sie muß die Stelle des Priesters ersetzen. Doch wo findet die Mutter selbst Hilfe? In den christlichen Müttervereinen. Die christlichen Müttervereine sind Verbindungen christlich gesinnter Mütter, die sich zusammenthun, um gemeinschaftlich für eine gute Erziehung ihrer Kinder zu beten. Als Leiter steht an ihrer Spitze ein Geistlicher. Sie haben ihre Statuten, sind vom Diözesanbischof canonisch eingesetzt und stehen mit der Erzbruderschaft in Paris oder Regensburg in Verbindung. Der Verein bezweckt Belehrung, Erbauung und Heiligung der Mütter zum nähern Zwecke einer christlichen Kindererziehung. Der Verein entstand zuerst in Frankreich, dehnte sich aber bald auf Deutschland und andere Länder aus. Es gibt heute mehr als 600 „christliche Müttervereine“, ihre Mitglieder belaufen sich in die Hunderttausende. Aufforderung an die Geistlichkeit, solche Verbindungen zu begünstigen

und an die Mütter, sich diesem Gebetsheere anzuschließen.

Hiermit waren die Vorträge für heute zu Ende. — Bei dieser Gelegenheit bitten wir die Hochw. Seelsorgegeistlichkeit, der Direktion der Kirchenzeitung in Luzern Mittheilung machen zu wollen, über das erwünschte allfällige Entstehen — neuer christlicher Müttervereine in der Schweiz.

Es folgte nun die Neuwahl der im Austritte sich befindenden Comitemitglieder, dieselben wurden durch Handmehr neuerdings bestätigt.

Herr Oberst von Reding berichtet Namens der Rechnungskommission über die Vereinsrechnung. Die Einnahmen betrugen 22,781 Fr. 39 Ct., die Ausgaben 8183 Fr. 49 Ct., also ein Guthaben von 14,190 Fr. 40 Ct. Der Präsident eröffnet, daß das Comité einen Bericht über den neugegründeten Görresverein ausarbeiten lassen will und soll derselbe zur Verbreitung empfohlen werden.

Während des verfloffenen Jahres wurde ein Stipendium von 1400 Fr. gestiftet, dessen Stifter unbekannt bleiben will.

Das Centralcomité empfiehlt die Verbreitung der neuen Schweizerbrotschürren und macht die Mittheilung, daß am 4. Band des Archivs für die Reformationsgeschichte gearbeitet und vielleicht überdieß eine Publikation erfolgen wird, die sich zwar nicht speziell auf die Schweizergeschichte, sondern auf die allgemeine Kirchengeschichte beziehe.

Ein großer Theil der Mitglieder benutzte nun die Zeit, um das Sakrament der Buße zu empfangen, andere wohnten dem ausgezeichneten Orgelconcerte in der Hofkirche bei, vorgetragen durch Hochw. Hrn. P. Ambros Meier, Hoforganist.

7 Uhr Abends war die Jesuitenkirche dicht gedrängt angefüllt, um dem vortrefflichen Vortrag des Herrn Pfarrer Jurtin in Basel anzuhören und dem Segen beizuwohnen. Diese Festpredigt ist im Drucke erschienen und gratis in der Druckerei näher an die Mitglieder vertheilt worden. Sie handelte im I. Theile: Der Glaube Pius IX. als obersten Lehrers ist die Richtschnur auch unsern Glaubens und im II. Theile: Die Liebe Pius IX. sei auch das Vorbild der unserigen.

Ueber die Ausführung verweisen wir die Leser an den Text selbst.

Donnerstag den 28. war der Zubrang zum Empfange der hl. Sacramente ein sehr erfreulicher. Um 8 Uhr begann der Festgottesdienst. Die Festpredigt hielt Herr Domkustos Dr. Otto Zardetti aus St. Gallen. Er behandelte im I. Theile die Verwerfung und Erschütterung des Katholizismus und im II. die Erhaltung, Neubelebung und Verherrlichung desselben. Auch dieser ausgezeichnete Vortrag wird, wie wir hoffen, im Drucke erscheinen.

Nach Beendigung der Festpredigt bestieg der Hochw. Herr Bischof von Basel die Rednerbühne und begrüßte im Namen Jesu Christi diese erhabene Versammlung von Christen, welche zahlreich erschienen waren, nicht hingezogen durch Motive persönlicher Interesse und menschlichen Stolzes, sondern um die wichtigen Interessen der Seele und unserer Mutter, der katholischen Kirche, zu behandeln.

Ihr sahet eines unglückseligen Tages einige Apostaten dem Beispiele Judas und der Jünger, welche von Jesu flohen, nachahmen; doch erinnert Euch, daß die andern Jünger Jesu um so treuer anhiengen und daß Petrus von seinem Glauben Zeugniß ablegte, indem er zu dem göttlichen Meister sprach: „Du allein hast Worte des ewigen Lebens.“

Viele gibt es, die mit dem Glauben Mißbrauch treiben; sie anerkennen Jesum Christum, aber ihr Glaube ist ein bloß menschlicher. Wir müssen aber glauben, daß er Gott ist, daß er Worte des ewigen Lebens hat und daß es außer ihm kein Heil gibt. Erinner wir uns, daß es selbst in dem sterblichen Leben Jesu Christi auf Erden etwas außerordentlich Göttliches gab.

Das Beispiel Jesu Christi in ein lebendiges Licht stellend, zeigte der hohe Redner, daß Christus niemals der Schmach und der Erniedrigung sich entzog, daß er immer seine grenzenlose Liebe für die leidende Menschheit und für den Armen zeigte. Jesus Christus war nur strenge gegen die Stolzen, gegen die Härte der Reichen, die Verstellung der Pharisäer, und er starb, indem er die christliche Liebe empfahl, für das Heil der Menschen. Seine Lehre übertrifft weit die Weisheit der Philo-

sophen. Er will, daß diese Lehre vorgebracht werde.

Wenn Christus Gott ist, so sind seine Institutionen vollkommen. Die katholische Kirche ist ganz besonders das Werk seiner Weisheit, der Macht und der Liebe Gottes. Gott selbst hat seinem Werke den unauslöschlichen Stempel der Dauer aufgedrückt. Jesus Christus mußte sein Werk vollkommen hinstellen und ihm die Mittel, sich fortzusetzen gewähren.

Wie es kein Schiff gibt ohne Steueremann und kein Volk ohne Regierung, so mußte auch die Gesellschaft der Seelen, Kirche genannt, eine Leitung haben. Deswegen hat ihr Christus ein Haupt gegeben in der Person des hl. Petrus, mit der nöthigen Macht, sein Werk fortzusetzen. Der hl. Petrus empfing die Vollmacht, seine Brüder zu bekräften im Glauben, die Schafe und Lämmer zu weiden, d. h. die Bischöfe und die Hirten so gut wie die Gläubigen. Was aber Petrus empfing, eben daselbe hat auch Pius IX. empfangen. Hätte es einen Unterbruch der Machtvollkommenheit gegeben, wenn die katholische Kirche geirrt hätte, so wäre das Werk Jesu Christi nicht vollkommen und folglich wäre Jesus Christus nicht Gott. Das ist die Gotteslästerung, welche heute einige verirrte Christen, selbst Priester, auszusprechen wagen.

Die Häresie schleicht sich um, wie die Schlange unter dem Laubwerk, sie schreitet vorwärts durch List im Versteck. Zu Anfang leugnete sie nur die Unfehlbarkeit des Papstes, aber bald griff sie auch andere Dogmen an, die Beichte, den Priesterceibat, den Ablass, die Anrufung der Heiligen. Mit einem Wort, man hat die Häresien der alten und neuen Zeit wieder ins Leben gerufen.

Mögen die Katholiken auf ihrer Hut sein und auf die Stimme ihrer rechtmäßigen Hirten hören. Die Wölfe gehen zahlreich um die Schafherde herum. Sie behaupten, Papst und Bischöfe hätten an einem feierlichen Tage apostasirt. Ich, euer Bischof, kann euch mit allen katholischen Bischöfen sagen, daß unser Glaube derselbe geblieben ist, daß wir nichts anderes gethan haben, als daß wir den allgemeinen Glauben aller Zeiten bestätigt und eine Wahrheit erklärt haben, welche aus der ganzen Geschichte und der

ganzen Organisation der Kirche hervorgeht.

Um das Volk von seinen Hirten zu trennen, verbreitet man abscheuliche Verleumdungen gegen den Hohenpriester, gegen unsere Väter und gegen unsere Bischöfe, und es gibt Katholiken, welche der schlechtesten Presse ihr Geld geben, um diese Verleumdungen gegen die Kirche zu verbreiten. Möge man die Augen öffnen, möge das gläubige Volk sich aufraffen, indem es bedenkt, daß es nur einen wahren Glauben geben kann, nur eine wahre Kirche, wie es nur einen Gott gibt.

Man ist noch weiter gegangen, man hat sich an unsere eigenen Hirten gewagt. Ja, meine Herren und ihr hier zahlreich versammelte Geistliche, man fordert euch auf, zum Verrathe, man stachelt euch auf, die Rolle des Judas zu übernehmen.

Wir unserer Seite könnten appelliren an euere Treue, aber wir wissen, daß ihr euere Worte nicht untreu werdet. Wir protestiren jedoch gegen jene unverschämte Aufforderung, mit der sich die Häresie an euch wagt.

Wir ermahnen euch feierlich. Die Verräther trennen sich von sich selbst, uns gehören sie nicht mehr an. Wir werden jedoch nicht aufhören, jene armen Verirrten zu lieben und für sie zu beten, damit sie Gott in den Schaffall zurückführe.

Besonders zeigen wir uns katholisch durch unsere Werke. Und man möge wissen, daß wir, indem wir römisch-katholisch blieben, die Liebe zu unserem Vaterlande nicht aus dem Herzen verloren. Wir sind die Kinder dieser Berge und wir erröthen nicht vor unsern Vorfahren, wir setzen ihre Ueberlieferung fort. Bittet den Herrn, daß er dieses schweizerische Vaterland mit seinen Gütern erhalte, ertrage die Verfolgung, leidet alle Verbemüthigungen, aber verliert nicht die Wohlthat euereu Glaubens.

Es folgte nun das feierliche Pontifikalamt. Nach demselben versammelten sich die Abgeordneten des Jura, welche sehr zahlreich waren, in der geräumigen Sakristie der Jesuitenkirche, um ihren Oberhirten zu begrüßen und um von ihm Worte des Trostes und der Aufmunterung zu empfangen. Unterdessen wurden zur Eröffnung der Versammlung folgende zwei Telegramme verlesen:

Folgendes sind die telegraphischen Antworten auf die Grüße, welche der Piusverein bei seiner Generalversammlung entsandt hatte.

M. le comte Scherer, Lucerne.

Le Saint-Père, en remerciant les membres du Pius-Verein réunis en assemblée à Lucerne de leur nouveau témoignage de dévotion envers le Saint-Siège, leur envoie de tout son cœur la bénédiction apostolique.

G. CARD. ANTONELLI.

Der hl. Vater dankt den Mitgliedern des Piusvereins, welche zur Jahresversammlung in Luzern vereinigt sind, für den neuen Beweis der Hingebung für den hl. Stuhl und sendet ihnen von ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Cardinal Antonelli.

Recevez, Messieurs, mes remerciements; rien ne pourra détruire mon affection sincère pour le Pius-Verein.

AGNOZZI.

Empfangen Sie, meine Herren, meinen Dank; nichts wird meine aufrichtige Zuwendung gegen den schweizerischen Piusverein vernichten.

Agnozzi.

Ma reconnaissance aux membres du Pius-Verein pour leur franche et sainte profession de foi.

† BAGNOUD, évêque de Bethléem.

Meine Anerkennung den Mitgliedern des Piusvereins für das offene und heilige Bekenntniß ihres Glaubens.

Bagnoud, Bischof v. Bethlehem.

L'expression énergique des bons sentiments du Pius-Verein m'a cordialement réjoui. Veuillez Dieu bénir ces sentiments et faire qu'ils deviennent des actes.

† GASPARD, évêque coadjuteur de Coire.

Der kräftige Ausdruck der guten Gesinnung des Piusvereins hat mich herzlich gefreut. Möge Gott diese Gesinnung segnen und zur That werden lassen.

Caspar, Weihbischof.

Honneur et reconnaissance aux membres du Pius-Verein; fidélité jusqu'au dernier soupir à l'Eglise catholique et à son chef infailible, ainsi qu'à notre patrie autrefois si heureuse.

† CHARLES GREITH, évêque de St-Gall.

Ehre und Anerkennung den Mitgliedern des Piusvereins; Treue bis zum letzten Athemzug der katholischen Kirche und ihrem unfehlbaren Haupte und unserm einst so glücklichen Vaterland.

Carl Greith, Bischof von St. Gallen.

Je reçois votre dépêche à Reims, où je prêche la retraite du clergé. Merci pour vos fidèles sympathies. La foi, le courage et l'union assureront le triomphe de la justice pour l'honneur et la liberté de notre chère patrie. Prions, espérons, luttons dans la paix, sans peur et sans reproche.

† GASPARD, évêque (Mgr. Mermillod).

Ich erhalte ihre Depesche in Rheims, wo ich dem Clerus Exercitien halte. Dank für die treuen Sympathien, Glaube, Muth und Einigkeit werden den Sieg der Gerechtigkeit herbeiführen im Interesse der Ehre und Freiheit unseres lieben Vaterlandes. Beten, hoffen, kämpfen wir in Frieden ohne Furcht, ohne Vorwurf.

Mermillod, Caspar, Bischof.

Hierauf sprach Hr. Vandammann Theod. Wirtz von Obwalden, indem er zeigte, daß der katholische Glaube und die Vaterlandsliebe wohl vereinbar seien. Man schilt uns so häufig Ultramontane, die ihr Vaterland über den Bergen haben. Jenseits der Alpen, ja da wohnt sich St. Petri Kieselndom. Von dem ewigen Rom ausgehend haben die christlichen Missionäre dem Abendlande die Civilisation gebracht, als sie im Morgenland unter den rauhen Tritten der Mohamedaner dahinsant; hier fanden die italienischen Städte den Beschützer ihrer Freiheit, als mit dem Wiederaufgreifen des römischen Reiches eine absolute Kaiserherrschaft sie darin bedrohte. Daher pilgerten zu allen Zeiten die Völker nach Rom und auch zu dem jetzigen Sohn des Apostelfürsten sehen wir heute noch die edelsten Männer des Jahrhunderts hinwallen. Wir erinnern an einen O'Connell, an einen Görres. Aber sollten wir etwa darum unser Vaterland nicht lieben? Wir wären schlechte Katholiken und mit Recht gebrandmarkt, wenn es nicht so wäre. Nur dann, wenn es Patriotismus ist, durch Phantasmagorien die Massen aufzuheben gegen Tausende von wohlgesinnten Eidgenossen, wenn es Pa-

triotismus ist, die Freiheit nur für den Unglauben zu gewähren, dann ist dieser Verein kein patriotischer Verein. Man verunglimpft uns Katholiken beständig in Wort und Schrift, aber man nimmt uns nicht unsere Liebe zum Vaterlande. Und es ist nicht bloß seine parabolische Schönheit, die unser Herz fesselt, es ist vor Allem seine republikanische Freiheit. Katholizismus und Freiheit vertragen sich wohl: denken wir an die italienischen Städte, an die spanischen Fueros, an die Magnata Charta libertatum, alle entstanden in einer Zeit, wo katholische Ueberzeugung die Welt beherrschte. Und auch in unserer Zeit ist das einzige freiheitliche Programm in Deutschland das der Windthorst und das der Reichensperger. Und für unsere eigenen Freiheiten sind die Väter in den blutigen Kampf gezogen, als noch das ganze Volk dem katholischen Glauben zugesthan war. Und arbeiten wir denn nicht mit derselben Kraft für das Wohl unseres Vaterlandes? Was noch unsere Mitleidgenossen abhält, dies freudig anzuerkennen, das sind die künstlichen Schranken der Vorurtheile. Diese müssen einmal fallen. Eine von den wichtigsten Arbeiten für das Vaterland ist die Sorge für die Jugend. Wer die Jugend hat, hat auch die Zukunft unseres Vaterlandes in seiner Hand. Sorgen wir dafür, daß unsere Jugend das einzig große Ideal des Christengottes wie einen heiligen Graal in ihrem Herzen trage, dann wird auch die wahre Vaterlandsliebe in ihrem Herzen nie erlöschen.

Wenn die Donner eines Gewitters über unsere Alpen hinrollen und die zuckenden Blitze niederfahren zu den Wohnungen der Menschen und wenn die milde Sonne freundlich durch die gereinigte Luft wieder auf unsere Heimat niederblickt, dann fühlen wir unsern Muth gehoben, wir werden begeistert für die Freiheit und wir danken dem Himmel, daß er uns ein so schönes Vaterland gegeben.

Es spricht dann Hr. Dombikar Hauser von St. Gallen, über das Verhältniß der christlichen Familie zur unchristlichen Schule.

Er fragt: Was ist zu thun, daß die Kinder nicht vergiftet werden durch den falschen Liberalismus in der Schule? Antwort: die Familie christianisiren. Er erinnert an die Grundsätze der „Verer-

zeitung“ und andere ähnliche Erscheinungen. Der Mensch schlägt in der Familie die Wurzel, die Gesellschaft ist für ihn die Luft, Gott das Licht vom Himmel. Die Kinder sollen das Licht in die Schule bringen. Das Elternhaus ist darum wichtiger als die Schule. Soll die Familie ihre Pflicht erfüllen können, so muß sie selbst christlich sein. Wenn es heute böse steht, so liegt die Schuld nicht an der Schule allein, sondern vorzüglich an der Familie. Die Eltern, nicht die Schule, sind die von der Natur gegebenen, von Gott bestimmten und begnadigten Erzieher. Das katholische Gewissen muß in der Familie ausgebildet werden, dann ist der Gefahr vorgebeugt, und in der That, die Eltern haben sich aufgerafft, sie fangen wirklich an, diese ihre Aufgabe zu erkennen und zu erfüllen.

Herr Commissar Niederberger von Stans dankt den Luzernern für ihre Liebe und Opferwilligkeit, die dieses schöne Fest bereitet. Er findet, es sei ganz am Platze, daß das Fest wieder einmal in Luzern gehalten werde, weil man leicht verkehrte Ansichten gegen den Verein haben könnte (vide das Sch. Blatt Luzerner-Tagblatt, d. Neb.), die zerstreut werden müßten, wenn man ihn beobachte. Der Piusverein bete, ob das staatsgefährlich? Er besuche den Gottesdienst, empfangt die hl. Sacramente, ob darin eine Gefahr für den Staat liege? Er ist bestrebt, die Anhänglichkeit an das kirchliche Oberhaupt zu befestigen, ist das gefährlich? Er pflegt die Erziehung in der Familie, um sie im Christenthum zu erhalten; so lange daselbe in den Familien blühe, werde es erhalten im Staate, so lange es im Staate herrsche, werde derselbe glücklich sein. Er sucht vom Staate die sociale Gefahr fern zu halten. Befördert die christlichen Müttervereine, die inländische Mission, ob hierin die Gefahr für den Staat bestehe? Allerdings sei es Lieblingsache, die katholische Kirche heute als staatsgefährlich hinzustellen, diese bestehe aber schon 1800 Jahre und doch habe sie den Staat noch nicht verschlungen.

Er erinnere sich an eine Sage: Ein Mann sah sich plötzlich vor dem offenen Magen eines Krokodils, das bereit war, ihn zu verschlingen, der Mann wollte fliehen; wie er sich aber umwendete, da zeigte ihm ein blutdürstiger Tiger sein Gebiß und war daran, sich auf ihn zu stürzen.

In tiefer Gefahr beugte sich der Mann, der Tiger aber sprang in mächtigem Laufe über ihn weg, gerade in den offenen Rachen des Krokodils und ward verschlungen. Der Mann ist die Kirche, die sich von dem Staate drücken läßt, dieser aber fällt in den Rachen des Ungeheuers, Revolution genannt.

Herr Kleiser in Freiburg empfahl zum Schluß noch das Apostolat der Presse. Ein kurzes Gebet schloß die kirchliche Feier und wohl die schönste und großartigste Generalversammlung des Piusvereins seit seinem Bestande.

Beim Festessen im „Hotel national“ füllten die Gäste nicht nur den großen Speisesaal, sondern auch noch einen anstoßenden und dennoch war die Räumlichkeit noch zu eng. Gegen 60 Festtheilnehmer wurden deshalb ins Hotel du Lac verlegt.

Der erste Toast wurde vom Hochw. Hrn. Bischof von Basel auf Paps Pius IX. ausgebracht. Er ist unser aller Vater und Beschützer, besonders des Piusvereins. Auf ihn können ganz besonders die Worte angewendet werden: »Non est inventus similis illi.« — Keiner ist ihm gleich gewesen. Wir sehen in der langen Reihe der Päpste berühmte heilige Männer, aber keiner kommt ihm gleich. Unter ihnen sehen wir viele Martyrer, auch Pius erleidet ein langes Martyrium. Es gibt unter ihnen große Lehrer, aber Pius übertrifft sie alle durch seine Briefe, seine Allocutionen. Es gab solche von langer Regierung, aber er übertraf sie alle, sogar den Apostelfürsten Petrus. Er ist der gehärgteste, der geschmähteste, der verachtetste, wie er anderseits der geliebteste und verehrteste ist. Er ist der gute, sanfte, milde Beschützer der Throne, der Monarchien, der Republiken, besonders aber der Schwachen.

Pius IX. lebe hoch!

Der Vereinspräsident Th. Scherer erinnert daran, daß 1877 im Mai es 50 Jahre sind, seit Paps Pius zum Bischof geweiht wurde. An diesem Ehrentage wollen wir innig und aufrichtig Theil nehmen; dazu bietet sich Gelegenheit. Es werden nationale Pilgerfahrten nach Rom stattfinden, auch wir wollen nicht fehlen. Der Hochw. Herr Bischof wird sich selbst an die Spitze stellen. Er bringt sein Hoch dem 50jährigen Bischofsamte Pius IX.

P. Alois Blättler, Guarbian von Schwyz toastirt auf das Vaterland.

Jeder liebt den Ort, wo er geboren — der Schweizer seine Berge, seine Seen und Gletscher. Obgleich Katholiken, tragen wir ein warmes Herz in uns für unser Vaterland. Wir lieben allerdings unsere Mutter, die katholische Kirche, aber nicht desto weniger auch unsere heimatliche Erde. Wir lieben es als das Land unserer Väter, eines freien und frommen Volkes.

Das Vaterland lebe hoch!

Herr Dekan Bautrety trinkt auf das Wohl des schweizerischen Episkopats. Nach dem Paps und dem Vaterland verdienen sie es in erster Linie. Seit Hoch gilt dem greisen Bischof Marilley, der zuerst um der Gerechtigkeit willen die Gefangenschaft ertrug, es gilt dem gelehrten, weisen und klugen Bischof von St. Gallen, dem theuern Verbannten von Genf, dem Bischof von Chur und Sitten und dem geliebten Sohne Pius IX., dem gegenwärtigen Bischof von Basel.

Herr Commissar Niederberger bringt sein Hoch den Luzernern.

Wir Ländler gehen gewöhnlich nach Luzern, wenn wir etwa krank sind. Heute sind wir aber nicht gekommen, um leibliche Hilfe zu suchen. Wir suchten und fanden geistigen Trost. Wir sind auch gekommen, um zu sehen, was aus einem verbannten Bischofe geworden ist. Luzern hat ihn aufgenommen. Obwohl nicht zum gleichen Bisthume gehörend, haben wir an seinen Leiden doch innigen Antheil genommen. Der Katholik kennt keine Kantonsgrenzen. Luzern lebe hoch!

Hr. Alt-Nationalrath Ramsperger richtet Namens des Ortsvereins den Scheidegruß an die Versammlung. Ueber die letzten zwei Tage darf sich der gesammte Piusverein freuen, ganz speziell aber die Sektion Luzern. Es waren das Tage der Ermuthigung und der Erweckung für die großen Ziele, die der Verein anstrebt. Der Verein ist wichtig geworden für die Schweiz. Vor seinem Bestehen waren die schweizerischen Katholiken eine zusammenhangslose Masse, jetzt schlingt ein gemeinsames Band sich um dieselben. Von seinem wohlthätigen Wirken geben die inländische Mission und die Lehrlingspatronate lautes Zeugniß. Dem Blühen und Gedeihen des Vereins darum sein Hoch!

Hiermit waren die offiziellen Toaste zu Ende.

Wir hoffen, in der nächsten Nummer die telegraphischen Antworten aus Rom mittheilen zu können.

Trotz den absurden und gemeinen Angriffen gewisser radikaler Blätter, konstatiren wir, daß das Fest den schönsten Verlauf nahm. Von Unordnungen, Lärmen, Störung der Nachtruhe, wie dies so oft bei weltlichen Festlichkeiten vorzukommen pflegt und auch nicht leicht zu vermeiden sind, war in Luzern auch nicht eine Spur wahrzunehmen, trotz der sehr großen Theilnahme von allen Klassen der katholischen Bevölkerung. Manches gute Samentorn wurde ausgestreut und wird ein gedeihliches Erdreich finden.

Möge Gottes Segen die Bestrebungen des schweizerischen Piusvereins stets begleiten zum Wohle der Kirche und des Vaterlandes. C.

Kirchen-Chronik.

— (Brief aus St. Gallen. *) Eine für die Stadt Rapperswil höchst seltene Festfeier ward am Feste des heiligsten Herzens Mariä daselbst begangen, nämlich das fünfzigjährige Priesterjubiläum des Hochw. Herrn Domkapitulars, Dekans und Stadtpfarrers in dort. Der Hochw. Jubilar, geboren im Mai 1803 zu Oberbüren, und Bürger von Rapperswil, ward Priester im August 1826, bereits 3 Jahre Professor der Rhetorik an der jetzt zertrümmerten alten Kantonschule in St. Gallen und im Jänner 1834 Pfarrer der Stadt Rapperswil, die ihn im Jahre 1849 in Anerkennung seiner hohen Verdienste um Kirche, Schule und Haus in's Bürgerrecht aufnahm.

In seiner Bescheidenheit wollte der Hochw. Jubilar sein Priesterjubiläum im Stillen feiern; aber die Pfarrgenossen von Rapperswil ließen es sich nicht nehmen, diese für Rapperswil so seltene Feier öffentlich und zur Erbauung aller Pfarrkinder, sowie der vielen geistlichen Freunde des Jubilaten zu begehen. Das geschah

*) Durch Zufall wurde dieser Bericht verspätet; demselben gebührt aber auch jetzt noch eine Stelle in der Kirchenzeitung; denn die Jubelfeier war des verdienstvollen Jubilaten würdig.

beim auch am vorletzten Sonntag in einre Weise, die die Veranstalter der Festfeier ebensoehrt wie den Gefeierten. Schon am Vorabend sammelten sich die geistlichen Söhne sowohl als viele andere Freunde des Jubilaten um denselben und begrüßten ihn im stillen Kreise.

Mdrferknallen und festliches Geläute verkündeten in der Morgenfrühe die Festfeier sowohl der Stadt als dem umliegenden Land. Die Kirche — diese alte, ehrwürdige, freilich auch sehr renovationsbedürftige Pfarrkirche, in welcher der Hochw. Jubilar bereits im 44. Jahre seine geistlichen Amtshandlungen verrichtete, hatte sich sehr vortheilhaft geziert und manche bauliche Blöße mit dem Schmucke lebendigen Grüns zu decken gesucht, so daß man ob des schönen Schmuckes fast des Alters derselben vergessen hätte. Die ganze Straße von der Pfarrwohnung bis zur Kirche frogte von festlichem Gewande und Blumenzierde, wie wenn es Fronleichnamstag wäre. Vor Beginn des Gottesdienstes erschienen die Spitzen der Behörden Rapperswils, um dem Jubilaten ihre Glückwünsche darzubringen; dann ward der Gefeierte unter Vorantragung von Fahne und Kreuz von der Schuljugend feierlich vom Pfarrhose abgeholt, ihm voran die 5 geistlichen Söhne und die geistlichen Freunde, 21 an der Zahl, darunter die Vertreter des Hochw. Bischofs, des Domkapitels und verschiedener Landkapitel. Der Hochw. Jubilar schritt neben seinem Ehrenprediger, dem er selbst die Primizpredigt s. B. gehalten und der ihn jetzt mit der Sekundizpredigt vergelten sollte und reichlich vergolten hat mit einem Predigtworte, wie es noch selten in dieser Formvollendung dem höchst zeitgemäßen Inhalte von der Kanzel erschallt. Der Hochw. P. Benno Kühne, Studienrektor in Einsiedeln, sprach von der Unveränderlichkeit des katholischen Priesterthums und zwar 1. vom Standpunkte des Glaubens und 2. vom Standpunkte der Wissenschaft. Der meisterhafte, mustergültige Vortrag fesselte fünf Viertelstunden lang jedes Ohr und nur ein Wort des Lobes und der Anerkennung erschallte aus jedem Munde. Hoffentlich wird der Druck das äußerst zeitgemäße und für Rapperswil höchst passende Wort auch in weitere Kreise tragen.

Mit stichtlicher Ergriffenheit sang hierauf der greise Jubilat seine hl. Sekundizmesse und wenn etwas nicht zum festlichen Tage stimmte, so war es die Figuralmesse, die allzu opernhast in die Feier der hl. Geheimnisse hineintönte, so trefflich auch Sängler, Orgel und Musiker sonst wirken mochten.

So feierlich, wie der Einzug, so gestaltete sich auch wieder der Rückzug des Hochw. Jubilaten aus der Kirche. Ein bescheidenes Festmahl vereinigte dann im schönen Bürgeraal auf dem Rathhause Geistlichkeit und Behörden um den Jubilaten und wie der Ehrenwein zu fließen begann, flossen auch die Toastsworte, reichlich wie der Strom des Herbstregens. Den ersten Toast brachte der Vorstand der Pfarrgemeinde dem Jubilaten Namens der Pfarrgemeinde; den zweiten Hrn. Regens Oberle von St. Gallen Namens des Hochw. Bischofs und Domkapitels; Hr. Kammerer Rüdiger in Eschenbach Namens des Landkapitels Mgnach, Hr. Pfarrer Rothensflue in Niederbüren Namens der anwesenden geistlichen Söhne des Jubilaten. Nebenbei sprachen auch Hr. Pfarrer Honegger in Pfäfers, als früherer Rufos von Rapperswil ein sehr launiges, die Herren Präsident Siebenmann und Suter einige ernste Worte, die der Hochw. Jubilat selbst in tiefempfundenen Worten auf's lebhafteste dankte.

Nach dem Festessen ging's dann zur Inaugurierung des heute zum ersten Mal benutzten neuen Orgelwerkes der Pfarrkirche, an welchem nichts fehlt, als daß es in einer renovirten Kirche stehen sollte, was übrigens auch bald folgen wird. Der verlebte Festtag bleibt unvergesslich für Rapperswil, den Geseierten und die Mitfeiernden. Dem Hochw. Jubilaten aber: ad multos annos!

Personal-Chronik.

† **Franz Xaver Ott**, Pfarrer. (Br.) Am 30. Sept. l. J. begleiteten etwa 30 Priester und eine sehr große Menschenmenge die Leiche des jungen Priesters Franz Xaver Ott, Pfarrer von Adorf, zur Grabesruhe.

Derselbe war geboren am 1. Februar 1840 zu Basalingen im Kanton Thurgau. Seine Studien begann er am Gymnasium der thurgauischen Kantonschule, an deren Spitze der mit ausgezeichneten Gaben des Geistes und

Herzens ausgerüstete Hr. Wenker, ehemals protestantischer Pfarrer in Dießenhofen — eine anima candida im wahren Sinne des Wortes — als Rektor wirkte. Sein liebevolles und gegen die katholischen Zöglinge der Kantonschule äußerst taktvolles Auftreten bewirkte, daß diese Anstalt bald das Vertrauen vieler kathol. Familien gewann. So geschah es, daß die Eltern des sel. verstorbenen Priesters ihren Sohn dem Knabenconvikt der Kantonschule zur Erziehung und weitem Ausbildung übergaben. Wie tief der Geist der Liebe und der Milde des lieben Lehrers in's Herz des Jünglings sich gesenkt, beweist das Lob der durch und durch das katholische Priestertum und die Katholiken hassenden radikalen „Thurgauer Zeitung“ am Grabe des leider zu früh geschiedenen jungen Priesters. „Er war ein strenger, wahrhaft frommer Diener der Kirche, ein wahrer Wohltäter gegen Arme und Nothdürftige; gegen Andersgläubige ein toleranter, verständiger Priester, geachtet und geliebt von beiden Confectionen, Nächstenliebe und Friedfertigkeit zierten stets den biedern Charakter des Verstorbenen,“ schreibt das genannte Blatt. Dieses Lob ist durchaus wahr. Ott's Charakter bietet einen treuen Widerschein des Charakters seines lieben Lehrers, dem der sel. Verstorbene, wie alle früheren katholischen Zöglinge der thurgauischen Kantonschule, stets ein treues Andenken bewahrte. Nach dem Tode dieses Rektors zog leider ein böser Geist in diese Anstalt ein und beherrscht sie heute noch, weohalb katholische Familien es kaum wagen dürfen, ihre Söhne ihr anzuvertrauen. So sehr aber auch der frühere Geist der Toleranz und strengen Sitte von dieser Anstalt gewichen ist, immer noch zog die Dankbarkeit den Verstorbenen zur Kantonschule hin. Es sind wohl wenige Frühlingprüfungen daselbst gehalten worden, bei denen Ott nicht als aufmerksamer Theilnehmer erschien, um daselbst einige Stunden genossenen Glückes freudig zu träumen. Er war von allen Conviktoren geachtet und geliebt. Wollte es in den Arbeits- oder Schlafzimmern bisweilen „cunterbunt“ zugehen, so entstand auf den Wink von Ott vollständig Silentium, galt es den Herren Professoren, in ihrem sehr großen Eifer ihren Schülern Aufgaben zu geben, Maßhalten zu empfehlen, so mußten diese Ott abordnen, dann half's. Wenn es aber zu angenehmen Erholungen ging, dann durfte das

liebevoll lächelnde Auge und Antlitz des sehr begabten Schülers nicht fehlen. — Im Jahre 1860, nach gut bestandener Maturitätsprüfung, trat er den höhern Studiengang an. Seine Schritte lenkte er nach München, dem deutschen Arben, zu. Hier fühlte er sich „heimlich und unheimlich,“ wie er dem Schreiber dies brieflich bemerkte: heimlich, denn sein Wissensdrang fand reiche Nahrung in den ausgezeichneten Vorträgen der Herren Professoren Lasaulz, Böllinger, Frohschammer, Cornelius, Scyp u. A. — unheimlich, denn „Kunst und Wissenschaft so nah und so großartig mit einander vereinigt, erdrückten mich fast; ich wünschte nur, keine Stunde hier unbenützt verstreichen zu lassen.“ Auch diesen Lehrern bewahrte der sel. Verstorbene ein dankbares Andenken. Wohl schmerzte es ihn tief, als er die meisten derselben von der hl. Kirche abfallen sah: dennoch hörte man nie ein tadelndes Wort über seine Lippen kommen. Er duldete auch harte Urtheile über dieselben nicht ohne energischen Widerspruch, denn er hoffte durch die Gnade Gottes deren Rückkehr und hat in dieser Absicht viel für sie gebetet.

Nach vollendeten philosophischen Studien wandte er sich zur Theologie. Das war das rechte Feld seiner Thätigkeit, entsprechend seinen Talenten und seinem Herzen. So ernst und fleißig er bei seinen Studien war, ebenso heiter und vergnügt lebte er im Kreise seiner Mitstudirenden, wenn es an die Erholung ging. Dort verstand er es, jenen studentischen Erzesen, welchen unbewachte Jünglinge auf deutschen Universitäten auf Kosten ihrer Studien, ihrer Gesundheit an Leib und Seele und zum größten Schaden ihrer Angehörigen nur allzugen zum Opfer fallen, fern zu bleiben. Nachdem er in Tübingen bei den Herren Professoren: Hefele, Kuhn, Aberle, Himpel und Kober nicht bloß Vorlesungen gehört, sondern daselbst auch seine Examen mit Auszeichnung bestanden hatte, frequentirte er im Jahre 1863 die Universität Freiburg, allwo er den ebenso wissenschaftlich gebildeten als praktischen Lehrer Alban Stolz zu hören das Glück hatte. Seine Priesterbildung fand ihren Abschluß in dem seither acht freimaurerisch gemeuselten bischöflichen Seminar in Solothurn. Dort fand er seinen bis zum Tode innigst geliebten Hrn. Regens Keiser den rechten Führer in's practische Seelsorgerleben. Demselben dankte er

die trefflichen Pastorallehren, seine hohe Begeisterung für wahre Gottes- und Nächstenliebe. Sein Leben als Seelsorger in Adorf seit 1865 war das treueste Abbild jenes katholischen Priesters, wie ihn Herr Regens Keiser seinen Zöglingen mit Wärme und Begeisterung zu schildern verstand. Als die „Thurgauer Zeitung“ in die Lügen und Verleumdungen der bekannnten Dübson-Freimaurer-Cligue gegen das Priesterseminar und die dort wirkenden Lehrer einstimmt, war er einer der ersten, welcher den Protest thurgauischer Priester, als ehemaliger Zögling dieses Seminars, unterzeichnete. Es ist eigenhümlich, wie radikale Blätter unvermerkt ihre Gehässigkeiten gegen jenes Institut selbst als Lügen brandmarken müssen. Ueber den Zögling dieses so verlässerten Priesterseminars, über den Zögling des so schwer verleumdeten Regens Keiser, über den begehrten Verehrer der Gury-Moral, über den sel. Ott, schreibt die radikale „Thurgauer Zeitung“, ohne Schamroth zu werden: „Ott war ein gegen Andersgläubige toleranter, verständiger Priester, geachtet und geliebt von beiden Confectionen.“ Gott sei Dank! daß der dahingeshiedene Priester den feigen Rache-Akt eines des Namens des kathol. Solothurnervolkes längst unwürdigen Proff-Bigler-Regimentes nicht mehr vernommen hat. Sein dankbares Herz hätte eine neue und tiefe Wunde erhalten. — Was der Verstorbene seiner Gemeinde war, brauchen wir nach dem eben Gesagten nicht mehr zu bezeichnen. Genug! An seinem Grabe trauerte seine Pfarrgemeinde, weinten seine zahlreichen Freunde und Amtsbrüder. Auf Wiedersehen, treue Seele! R. I. P.

† In Zurzach ist am 4. dieß Abends 9 Uhr nach längerer Krankheit in Gott selig verschieden der Hochw. Herr Heinrich Leonz Huber von Besenbüren, Chorherr am Beresastite.

Hochw. Herr Schiltler, bisheriger Vikar in Zürich, ist zum Professor nach Schwyz berufen worden.

Hochw. Herr Pfarrer Pfister von Tuggen in Winterthur ist vom Bischof von Genu zum bischöflichen Kommissarius ernannt worden.

Druckfehler: In Nr. 39, Seite 340, Stiftungsjahr des Klosters Rheinau: 778 statt 788.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Beschreibung.

A. Jahresbeitrag von dem Ortsvereinen:
Einsiedeln Fr. 30, Mürschwil 42, Schmeri-
fon 25.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag laut Nr. 41:	Fr. 25,023. 99
Vom Dekanat Zürich-March-	
Clarus:	
Altendorf	61. 83
Dietikon	70. —
Einsiedeln	1000. —
Festenberg	52. —
Freienbach	80. —
Galgenen	105. —
Clarus	140. —
Innersthal	13. 50
Lachen	140. —
Langnau-Gattikon (Mission- Station)	30. —
Lintthal	8. —
Mittlidi (Mission-Station)	40. —
Müfels	183. —
Metstal	45. —
Muolen	20. —
Oberurnen	47. —
Reichenburg	20. —
Rheinau	70. —
Schübelbach	50. —
Tuggen	222. 10
Vorderthal	15. —
Walb	55. —
Wangen	60. —
Wollerau	10. 40
Aus dem Distrikt Bellinzona	132. 40
" " Vallemaggia	25. —
Kirchenopfer am Veltag und Pri- vatbeiträge von Hemberg	40. —
Von Vereinsmitgliedern von Widnau	12. —
Aus der Pfarrengemeinde Münster	154. —
" " Gemeinde Menzingen nachträglich	3. —
" " Pfarrei Basadingen	10. —
Von der löbl. St. Ursus-Bruders- schaft in Solothurn	20. —
Aus der Pfarrei Steinhäusen	60. —
Fr.	28,017. 92
II. Missionfond.	
Uebertrag laut Nr. 41:	Fr. 13,537. —
Durch Hochw. Herrn Dekan Mittimann in Tuggen:	
1) Legat der Jungfrau Elisabeth	
Pfister sel. von Tuggen	30. —
2) Von Ungenannt	100. —
Fr.	13,667. —
Der Kaffler der int. Mission: Helfer-Elmiger in Luzern.	
Folgende Geschenke sind der int. Mission zu- gekommen:	
Von Herrn A. Hühle-Sequin in Solothurn: 1 Ciborium.	

Von Ungenannt in Luzern: Leinwand und
Spigen für 2 Altartücher.
Von Jos. Käber, Sigrift in Luzern: 2 Pro-
zessionslaternen.
Von Ungenannt in Luzern: 1 Kreuz für (für
Horgen bestimmt).
Von Herrn Carl Mazzola-Elmiger in Luzern:
Seidenstoff, roth, zu einem Messgewand, 6
Blumenvasen von Holz und vergoldet, 4
Blumenstöcke.

Namens der Paramenten-Verwaltung:
Haberthür,
Kaplan im Hof, in Luzern.

Bei der Expedition eingegangen:

Aus der Pfarrei Dufnung:
1. Für den hl. Vater, Pius IX. Fr. 19. —
1. Für die int. Mission " 10. —
Aus Würenlingen:
1) Kirchenbau in Olten " 5. —
2) Für den Kirchenbau in Duf-
ningen " 5. —
3) Für den Kirchenbau Langnau-
Gattikon " 5. —
Von Dekan Rohn in Rohrdorf:
Für den Kirchenbau in Laufen
(Jura) " 10. —

Lehrlingspatronat.

Lehrmeister:
Im St. Gallischen ein Küfer, ein Schneider,
ein Bäcker, zwei Schreiner und ein
Zuckerbäcker.
Im Kanton Glarus ein Schneider.
Im Kanton Thurgau ein Schmied.
Im Kanton Aargau ein Gerber.

In Basel ein Bäcker.

Im Kanton Aargau ein Schreiner.

Im Kanton Schwyz ein Drechsler.

Lehrlinge:

Ein junger Schwyzler mit schöner Hand-
schrift und Realschulbildung wünscht in
ein Handelshaus der französl. Schweiz.
Eine 18jährige Tochter, die schon 1/2 Jahr
lang in Amerika den Modistinberuf er-
lernt hat, wünscht bei einer Modistin
zur Aushilfe einzutreten.
Ein Aargauer zu einem Buchbinder, wenn
möglich in Freiburg.

Einer, der schon 1 1/2 Jahr bei einem
Schmied gelernt hat, sucht einen guten
Meister.

Ein Appenzeller zu einem Maler.

Eine noch junge Wittve wünscht einen
Dienst, allenfalls auch mit Feldarbeit
verbunden.

Eine 20jährige Tochter wird ebenfalls in
einen Dienst empfohlen.

Ein St. Galler zu einem Bäcker in die
französlische Schweiz.

Ein Tessiner zu einem Schuster.

Lehrlingspatronat in Zonschwil.

Billige Kirchenheizungen

liefert vorzüglich

[10¹²]

J. S. Reinhardt
in Würzburg.

Sparbank in Luzern.

Wir nehmen dormalen Gelber unter folgenden Bedingungen an, gegen:
Obligationen à 5 %
auf 1 Jahr fest und sodann nach erfolgter Kündigung in 6 Monaten rückzahlbar.
Obligationen à 4 1/2 %
zu jeder Zeit kündbar und sodann nach 4 Monaten rückzahlbar. 23

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den
feinsten in Elfenbein, zu den verschiedensten Preisen bei

B. Schwendimann.

Heiligenbilder

in jeder Größe zu billigem Preise sind stets vorrätzig bei

B. Schwendimann.

Paramenten-Handlung von Joseph Käber,

Stifts-Sigrift im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten aus Deutschland und Frank-
reich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders
soliden Farben; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halb-
guter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind
vorrätzig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder**, in älterer
und neuerer Form und Schnitt, **Stolen**, **Velum**, **Chormäntel**, **Fahnen** und alle in dieses
Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl Kirchengefäße, nämlich: große und kleine **Lampen**,
Kerzenstöcke in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche**, **Ciborien**, **Versch-
kreuze**, **Kreuzpartikel**, **Monstranzen**, **Kännchen**, **Rauchfässer**, **Prozessions-
Laternen**, u. Auch einige **Blumen**, feine, halbfeine und ordinäre **Gold- und Silberborten**,
Spitzen, **Fransen**, **Quasten**, **Tüll- und Filet-Spitzen**, verfertigte **Alben**, **Mess-
gürtel**, **Stickereien**, kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden**, **Bouillons**, **Pail-
lettes** u. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und
sogenanntem Eisenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, best-
möglichst und billig besorgt.

17

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.